

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Wagners-Preis: Monatlich 2,25 Mark, bei Bestellung durch die Posten 2,50 Mark.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger wesentlicher Störungen des Betriebes der Zeitung, der Postämter od. d. Beförderungsanstalten) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Wagners-Preis: Die Abbestellenden sind über deren Namen und mit 10 Pfg. auf der ersten Seite mit 125 Pfg. bezugslos.
Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis 12 Uhr mittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle gebracht.
Jeder Anzeiger auf Nachfrage ersticht, wenn der Anzeiger-Entwurf durch einen anderen ersetzt werden soll, aber wenn der Anzeiger in den Druck gegeben ist.

Telegraphisch-Anschluß Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 14

Freitag, den 4. Februar 1921

20. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Holz-Verteilung.

Der Gemeinde steht ein Posten Brennholz zur Verteilung an die minderbemittelten Einwohner zur Verfügung. Berücksichtigt werden nur tatsächlich Bedürftige, welche über Holz nicht mehr verfügen. Meldungen sind bis

Sonnabend, den 5. d. Mts.

im Rathaus — Meldeamt — anbringen

Die Auswahl der Bewerber bleibt vorbehalten.

Ottendorf-Okrilla, am 2. Februar 1921.

Der Gemeindevorstand.

Öffentliche Aufforderung.

Auf Grund des § 40 des Einkommensteuergesetzes vom 29. März 1920 (R. G. Bl. S. 359) ist vom Reichsminister der Finanzen zum Zwecke der Veranlagung der Einkommensteuer folgendes angeordnet worden:

Wer Personen gegen Gehalt, Lohn oder sonstigen Entgelt im abgelaufenen Kalenderjahr länger als zwei Monate beschäftigt hat, ist verpflichtet, dem Finanzamt Namen, Stellung und Wohnung sowie das von ihm herabzuleitende Einkommen dieser Personen mitzuteilen. In dieser Mitteilung ist zugleich anzugeben, für welchen Zeitraum das Einkommen bezogen wurde.

Die gleiche Verpflichtung besteht für die Vorstände juristischer Personen und von Vereinen aller Art, sowie für die Vorstände aller Stellen, Behörden und Anstalten des öffentlichen Dienstes hinsichtlich des Berufs- oder Pensionseinkommens ihrer Beamten, Angestellten, Bediensteten sowie der Empfänger von Ruhegehältern, Witwen- und Waisenpensionen oder Unterhaltsbeiträgen.

Die hier nach in Frage kommenden Arbeitgeber werden aufgefordert, diese Einkommensnachweisungen den für den Wohnort oder die Wohnung des Empfängers der Bezüge zuständigen Finanzamt

spätestens bis zum 28. Februar 1921

einzuwenden. Die Erfüllung dieser Verpflichtung kann mit Geldstrafen bis zu 500 Mark erzwungen werden (§ 202 der Reichsabgabenordnung).

Zu den Einkommensnachweisungen sind Bordrucke zu verwenden, die von den Finanzämtern und den Gemeindebehörden an alle Arbeitgeber kostenfrei abgegeben werden. Zusendung kann nur erfolgen, wenn dem Antrag ein freigelegter, mit Aufschrift versehener Briefumschlag beigelegt wird.

Die Aufstellung der Einkommensnachweisungen (Einkommensnachweisungen) hat genau nach den Bordrucken zu erfolgen. Sämtliche Spalten sind auszufüllen. Maßgebend sind die Bezüge im Kalenderjahr 1920.

Zum Arbeitseinkommen (§ 9 des Einkommensteuergesetzes) gehören sämtliche Bezüge, die den Beamten, Angestellten, Arbeitern, Ruhegehaltsempfängern usw. von den Behörden oder den Arbeitgebern für gegenwärtige oder frühere Dienstleistung gezahlt worden sind, also neben Gehalt, Lohn, Ruhegehalt, Witwen- und Waisenpension, auch Teuerungszulagen, Weihnachtsgewährungen, Unterhaltungsbeiträge, Unterhaltsbeiträge oder sonstiger Veranlagung gewährte Bezüge. Auch Vergütungen für Ueberstunden sind mit anzugeben.

Die Nachweisungen haben sich auch auf Bezüge der im vorhergehenden Absatz genannten Art zu erstrecken, die im Kalenderjahr 1920 von öffentlichen Kassen und von den in den Betrieben eines Arbeitgebers eingerichteten Pensions- oder sonstigen Kassen an Beamte, Angestellte oder Arbeitgeber oder an deren Hinterbliebenen für gegenwärtige oder frühere Dienstleistung gezahlt worden sind.

Bei vorsätzlich unrichtigen Angaben macht und dadurch bewirkt, daß Steuerentnahmen verkürzt werden, wird gegen Steuerhinterziehung mit einer Geldstrafe im fünf- bis zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Steuer bestraft. Neben der Geldstrafe kann auf Gefängnis erkannt werden, verurteilt Steuerhinterziehung wird wie die vollendete Tat bestraft.

Radeberg, am 1. Februar 1921 Das Finanzamt.

Lebens- und Lebensversicherung.

Ottendorf-Okrilla, den 3. Februar 1921.

Die Erhöhung der Repräsentation vom 16. Februar ab. Die vom Reichsernährungsminister Dr. Hermes im Reichstag angekündigte Erhöhung der Repräsentation wird jetzt

amtlich in folgender Form mitgeteilt: Auf Anordnung des Reichsernährungsministers kommen ab 16. Februar bis 30. Juni wie bisher 800 Gramm 800 Gramm aus Auslandsgetreide im Inlande hergestelltes Weizenmehl pro Kopf und Monat neben der Brotkarte zur Verteilung. Der Kilogrammpreis für Kommunalverbände beträgt 7,50 M., entsprechend den günstigeren Einkaufs- und Devisenpreisen; dazu treten die Zuschläge für den Kleinhandel.

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt, daß das Ministerium des Innern nicht beabsichtigt, die Polizeistunde in Sachsen allgemein zu verlängern. Eine solche Verlängerung ist nicht angängig, weil die Polizeistunde von Reichswegen durch eine noch gültige Verordnung einheitlich geregelt ist. Nun gibt es aber z. B. im Verkehrs- und Gastwirts-gewerbe große Mengen von Angestellten und Arbeitern, denen die gegenwärtige Polizeistunde die Möglichkeit zu geselligen Veranstaltungen für die Kreise ihrer Berufsangehörigen nimmt. Die sächsische Regierung hat deshalb bei der Reichsregierung angefragt, ob und in welchem Umfang für derartige Sonderfälle Ausnahmen von der allgemeinen Polizeistunde zulässig seien. — Bei dieser Gelegenheit wird mitgeteilt, daß bereits in mehreren Fällen bezügliche Ausnahmen vom Minister des Innern gestattet wurden.

Die Zahl der Arbeitslosen in Sachsen betrug am 1. Januar 1921 73424 männliche und 23148 weibliche, zusammen 96572 Gewerkslose. Dazu kommen noch an zeitweiligen Arbeitslosen 8412 männliche und 19433, das sind zusammen 103555. Außerdem mußten noch Unterhaltungen gezahlt werden für 110602 Zuschlagsempfänger (Familienangehörige). Die Gesamtsumme der im Dezember in Sachsen ausgezahlten Unterhaltungen beträgt 31 1/2 Millionen Mark.

In Deutschland ist die Säuglingssterblichkeit wesentlich höher als in den meisten europäischen Ländern und wird nur von den höchst ungünstigen Zahlen Russlands übertroffen. Bedeutet man, daß in Deutschland 1919 von 1000 U-bendgeborenen 170, im Ganzen also weit mehr als 335 000 Säuglinge starben, so ist der Ausfall, den die Nation an Menschenmaterial erleidet, klar ersichtlich. Unter solchen traurigen Verhältnissen kommt es darauf an, jedes lebensfähige Kind auch zu Leben und Gesundheit zu erhalten. Dies ist im weitest Maße möglich, wenn jeder Arzt weiß, daß ein großer Teil der Säuglingssterbefälle sich durch rechtzeitige Fürsorge vermeiden läßt. Mehr als die Hälfte der Säuglingssterbefälle haben nämlich ihre Ursache teils in sozialhygienischen Mängeln, größtenteils aber in Fehlern bei der Säuglingspflege und lassen sich bei gehöriger Mutter- und Säuglingsfürsorge vermeiden oder außerordentlich einschränken. Letztes sind also wesentliche Gründe der gesamten Schäden, die der Säugling erleidet, in Unkenntnis zu suchen. Hier muß die Hilfe ein-jetzen: Unsere jungen Frauen und Mädchen müssen sich unbedingt die nötigen Kenntnisse von der Gesundheitspflege des Säuglings aneignen. Dazu gibt die Ausstellung über Säuglingspflege in Radeberg die beste Gelegenheit. Ihr Besuch wird dringend empfohlen.

50 Vergleiche sind in Delonitz i. G. verunglückt. Dadurch rücken sich wieder einmal alle Blide auf diesen schweren Beruf. Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß das Jannarheft der „Sächsischen Heimat“ (Illustrierte Monatschrift für volkstümliche Kunst und Wissenschaft. Verlag O. Raabe Dresden. Preis vierteljährlich nur 5 Mark) das Veramannleben in Sachsen alter und neuer Zeit nach allen Seiten hin künstlerisch beleuchtet. Der Steiger vom Davidtschicht sucht tausend Klaster tief seinen verschütteten Sohn (Kurt Gaudel). Ein Ingenieur opfert sich und seine große Erfindung eines neuen Förderwerks den Arbeitslosen (Fritz W. d.). Ein alter Bergarbeiter, der zum erstenmal den Streik dichterisch behandelt, wird ausgegraben (R. Spindler), das bekannte Chorwerk „Der Bergmannsgruß“ liebevoll betrachtet (E. Uble). Auf eine großartige „Romance vom großen Verabau der Welt“, die aus Sachsen stammt, wird zum erstenmal wieder aufmerksam gemacht. Ein ganzer zweifelhafte Verbogen aus dem Bergmannsleben von einst ist neben vielen Textbildern beigegeben. Dann beantwortet der berühmte F. hier der Dichtungsbeziehung Adolf Bartels die Frage: Wo steht die Volks- und Heimatkunst? Als Kunstbeilage schmückt das Bildnis Cornelius Gurlitts das Heft. So sucht die „Sächsische Heimat“ auch in dieser Nummer wieder mit sachlichem Ernst und in edler Ausgestaltung ihrer hohen Aufgabe zu dienen: Innere Erleuchtung und Gesundung der Nation durch die Heimat in volkstümlich-dichterschem Geiste.

In den ersten Februartagen trifft der erste Transport der amerikanischen Milchläche in Deutschland ein. Der Transport der 742 Rüge umfaßt, hat am 8. Januar Amerika verlassen. Zur Verteilung sind drei Listen übermittelt worden. Unter den Empfängern der ersten Liste befinden sich die Stadt Leipzig, die Stadt Uelzen und die Stadt Babbenau im Spreewalde mit je einer Rüge. Die zweite Liste, umfassend 45 Rüge, erhält der Vertreter der amerikanischen Synode von Nordamerika, Dr. Krufius an der Frankfurter Hofe. Hieron sind drei Rüge für die Wohltätigkeitsanstalten im Erzgebirge vorgesehen. Auf der dritten Liste befinden sich die Namen von verschiedenen Wohltätigkeitsanstalten im ganzen Reiche. Bei einem etwa noch verbleibenden Rest soll der Freiheit Sachsen ebenfalls noch berücksichtigt werden. — Auf die Großstadt Leipzig, mit rund 600 000 Einwohnern entfällt also vorläufig — eine ganze Rüge.

Brockwitz. Bei den bekannten Lederwerkeln Heinrich Bierling, S. m. b. H., Brockwitz, Bez. Dresden, ist am 29. Januar abends ein verwegener Diebstahl ausgeführt worden. Unter falschen Angaben war es drei Personen, vermeintlichen Kriminalbeamten, gelungen, sich von den beiden Nachwächtern Einlaß geben zu lassen. Während der Verhandlungen stahlen sie einen größeren Posten Bogelkletter (schwarzes Stiefelleber).

Reichen. Schwer von Feuerschäden heimgefußt ist seit dieser Woche die Lommahscher Gegend. Am Montag gegen 1/2 Uhr wurde die Scheune und das Seitengebäude des Gutbesizers Wilmann in Alt-Lommahsich ein Raub der Flammen. Am Dienstagabend brannten in dem von Lommahsich eine halbe Stunde entfernten Dennschütz zwei Seitengebäude und eine Scheune des Gutbesizers Dehmichen nieder. Nachdem die Feuerwehr kaum vom Brandplatz ab gerückt war wurde sie nachts 1/3 Uhr schon wieder alarmiert. Abermals in Dennschütz war Feuer ausgebrochen. Diesmal bei Gutbesizer Dinger, dessen Scheune ebenfalls ein Raub der Flammen wurde. Ueber die Entstehungsurache konnte noch keine Aufklärung geschaffen werden.

Lunewalde. Auf der Staatsstraße Großpostwitz—Roderitz wurde von dem von Lunewalde nach Baugen fahrenden Juge das Gesicht des Bödermeisters Ernst Dutschmann aus Roderitz erfaßt, wobei die beiden wertvollen Pferde von der Maschine gegen 100 Meter weit geschleppt und auf der Stelle getötet wurden. Der Wagen wurde zertrümmert. Der Schaden beträgt gegen 30 000 Mark. Der Rutscher kam mit dem Schrecken davon.

Baldheim. Von den Stadtverordneten wurde die Besteuerung des Rindeeinkommens beschlossen, und zwar als untere Grenze für Ledige 12 000 Mark, für Ledige mit Hausbalt 16 000 Mark, für Verheiratete 20 000 Mark und für jedes Kind 1000 Mark.

Fleßha. Ein einem Chemnitzer Fabrikbesitzer gehöriges Personenauto verfuhr auf der Dederoner Chaussee in der Richtung nach Chemnitz die Straße, durchfuhr ein eisernes Schanzgelande und wäre in das an dieser Stelle etwa 40 Meter tiefe Fleßha-Tal abgestürzt, wenn es nicht noch im letzten Augenblick an einem am Bergabhänge stehenden Baume festgefahren wäre. Der Führer des Autos, sowie ein Fahrgast kamen mit dem Schrecken davon. Bemühungen, das Auto noch in der Nacht von der Unfallstelle fortzubringen, blieben erfolglos. Erst am folgenden Morgen konnte es mit Hilfe eines Lastautos den Abhang herausgezogen werden. Unterhalb der Unfallstelle steht ein Wohnhaus, in das das Auto hinabgestürzt sein würde, wenn es durch den Baum nicht festgehalten worden wäre.

Leipzig. Am Abend des 28. v. M. hatte sich in die Wohnung eines Postkassens in der Lipfiusstraße in L. Reudnitz ein unbekannter Mann eingeschlichen. Die in der Wohnküche nähere Ehefrau hatte auf dem Korridor wohl verdächtiges Geräusch bemerkt, beim Nachsehen aber niemand getroffen. Nachdem sie wieder eine Zeitlang gearbeitet und dann Licht angebrannt hatte, ging plötzlich die Wohnstube auf und herein trat ein fremder, wüst aussehender Mann, der von der zu Lode erschrockenen Frau in frecher Weise Geld verlangte. Sie hatte noch soviel Kraft, ihm ihr gesamtes Wirtschaftsgeld, 250 Mark zu übergeben, und fiel dann ohnmächtig vor Schreck zu Boden. Als sie nach etwa Dreiviertelstunde wieder zur Bewußtsein kam, war der Räuber mit dem Geld längst verschwunden.

Stadt und Land.

Von einem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter wie und geschrieben:

Die große Krise, die jetzt durch die Welt geht, kommt je mehr und mehr auch über die papierenen Schutzwand, die der schlechte Stand der deutschen Mark für die deutsche Volkswirtschaft vorübergehend ausgereicht hat. In eigentlich allen Generalversammlungen der letzten Zeit berichten die Verwaltungen, daß der Geschäftsgang sich verschlechtert habe, daß vor allem die Auslandsaufträge infolge der Senkung des Wertes der fremden Währungen nicht mehr in dem bisherigen Maße hereinkämen. Auch andere Anzeichen, wie z. B. die am Getreidemarkt deutlich erkennbare schlechte Beschäftigung der Gespanne in den Industriebezirken und Großstädten, vor allem aber die steigende Ziffer der Arbeitslosen und Kurzarbeiter zeigen eine Verschlechterung der Wirtschaftslage, die über das Maß der üblichen Winterverschlechterung hinausgeht. Unter diesen Umständen gewinnt eine Betrachtung der auch in den letzten Jahren bereits öfter erörterten Frage besondere Bedeutung, wie es mit den Möglichkeiten der Rückführung größerer Mengen städtischer Arbeiter aufs Land und einer Steigerung der ländlichen Erzeugung durch ein derartiges „großes Mittel“ sieht.

Zu Beginn der Revolutionszeit wurde dieses Vorgehen ja von vielen Kreisen geradezu als Mittelmittel gepriesen, aber auch jetzt noch glaubt man nicht selten, es sei die einzige Möglichkeit, der Millionenwanderung vorzubeugen, mit der man für die Nachkriegsjahre im überfüllten Deutschland glauben rechnen zu müssen. Nun ist es mit den Aussichten der Auswanderung recht merkwürdig gegangen. Das Land, an das wohl die meisten in erster Reihe gedacht haben, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, planen ein Einwanderungsverbot auf ein oder gar mehrere Jahre, die sämtlichen englischen Kolonien, einschließlich der Mandatgebiete, lassen überhaupt keine Deutschen mehr herein, und auch die Aufnahmebereitschaft Südamerikas ist sehr begrenzt. Überdies kostet allein die Überfahrt heute Summen, über die nicht alle viele Leute verfügen. Das macht die Frage um so brennender, ob im eigenen Lande Nahrungsspielraum für diese Menschenmengen geschaffen werden kann. Zum kleinen Teil löst sie sich ja dadurch, daß wohl die meisten Bauernkinder, die in den letzten Jahren vor dem Kriege nach der Stadt abwanderten, aufs Land zurückgezogen sind. Sie sind mit dem Landleben und der Landarbeit noch vertraut, bei den älteren Abwanderern, noch mehr aber bei Stadtländern, ist das jedoch nicht der Fall. Den Arbeiter einer Maschinenfabrik zum Feuerarbeiter in einem Hüttenwerk zu machen, ist schon nicht ganz leicht, beim Wechsel etwa zwischen Spinnstoffgewerbe und Maschinenfabrik beginnt beinahe die Unmöglichkeit. Und der Wechsel von der Stadt aufs Land ist keineswegs leichter als das zuletzt genannte Beispiel. Ob mit dem Wunsch, das Stadt- mit dem Landleben zu verknüpfen, auch die Fähigkeit Hand in Hand geht, wird also in vielen, vielleicht in den meisten Fällen zweifelhaft erscheinen müssen.

Nicht ganz so unsicher braucht man die andere Seite der Frage zu betrachten, die nämlich, ob die Erlegung des Großgrundbesitzes durch den Klein- und Mittelgrundbesitz die Ergiebigkeit der Flächeneinheit wesentlich verringern würde. Im allgemeinen nimmt man allerdings an, daß der Großgrundbesitz im Ackerbau leistungsfähiger sei. Und das wird auch innerhalb gewisser Grenzen zutreffen. Dafür spielt aber jetzt beim Großgrundbesitz die Arbeiterfrage eine derartige Rolle, daß die Nachhaltigkeit der Bewirtschaftung gesenkt werden muß, womit natürlich der Durchschnittsertrag sich ebenfalls vermindert, und dem der bäuerlichen Wirtschaft also sicherlich schon heute ganz wesentlich näherliegt als vor dem Kriege. Überdies ist die Bauernwirtschaft in der Ausnutzung der Abfälle und in der sogenannten Arbeitsintensität, d. h. also in der Arbeitsmenge, die auf ein bestimmtes Stück Feld verwendet wird, dem Großbetrieb sicher überlegen und gerade unter den jetzigen Umständen als bedeutungsvoll anzusehen. Denn es könnte Arbeitsmöglichkeiten schaffen, die beim Großgrundbesitz fehlen würden.

Bedeutlich allerdings wäre ein völliges Verschwinden des Großgutes, das zeigen gewisse, in Deutschland nicht allgemein bekannte Erfahrungen, die man in Rußland gemacht hat. Und zwar in erster Reihe wegen des damit unlosbar verknüpften Verschwindens richtiger Saatwirtschaft. Die — in Deutschland bekanntlich auf großer Höhe stehende — Frucht von Getreidefrüchten ist auf der Bauernhufe unmöglich, und was Entartung des Saat-

gutes bedeutet, das hat belorbert mancher Kartoffelbauer in den letzten Jahren am eigenen Fleische gesehen, wenn er sich nicht rechtzeitig Saatartikeln besorgen konnte.

Ferner scheinen die Erfahrungen in Rußland noch einige andere Lehren zu geben, vor allem die (ja auch) aus der deutschen Kriegswirtschaft bekannte, daß der Bauer noch viel weniger als der Großlandwirt geneigt ist, das zu bauen, was aus irgendwelchem außerhalb seiner Wirtschaft liegenden Gründen wirklich wünschenswert wäre. So ist z. B. der sibirische Bauer selbst durch die größten Prämien nicht zum Bau von Futterrüben zu bewegen gewesen, wahrscheinlich deshalb, weil deren Abfuhrung an eine bestimmte Stelle die genauere Nachprüfung des Ertrages möglich machte. Ebenso scheinen sich gewisse Kulturen (in Rußland sind es z. B. Hülsenfrüchte) für die bäuerliche Wirtschaft ausfallen schlecht zu eignen, wie diese ja auch häufig nicht zu einer getragenen Fruchtwechselwirtschaft sich durchdringt.

Wie man sieht, die Frage der ländlichen Besiedlung ist ungemein hoch, und man kann es verstehen, daß unsere Regierungen ihr mit großer Vorsicht und Angstlichkeit nähertreten. Die äußeren Verhältnisse allerdings drängen in allen Ländern Mittel- und Osteuropas auf eine Änderung in der Bodenverteilung hin, ob sich eine solche allmählich durchsetzt, scheint ebenso unsicher wie der Umstand, wie und wann dies der Fall sein wird. In Deutschland ist bereits einmal, nach dem Dreißigjährigen Kriege, der Versuch einer Bauernbesiedlung in ganz großem Maßstab gemacht worden; daß er damals mißlang, hatte eigentlich ausschließlich politische Gründe.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Deutsch-polnische Abereinkommen.

Zwischen dem deutschen Bevollmächtigten in Opatow und dem Vertreter der polnischen Regierung bei der Zusammenkunft in Kommissariat ist eine Abereinkunft getroffen worden dahingehend, daß den im polnischen Staatsgebiet wohnenden deutschstämmigen Oberschichtern bei der Vorbereitung für die Abstimmung und bei der Reise zur Abstimmung selbst seitens der polnischen Behörden keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt werden dürfen. Ebenso ist Arierbindung zwischen dem deutschen Plebiszitkommissariat und den deutschen Abstimmungsorganisationen in Polen sichergestellt worden. Von deutscher Seite ist zugesichert, daß, wie schon bisher geschehen, auch die in Deutschland wohnenden Stimmberechtigten polnischen Stammes in der Ausübung ihres Stimmrechts nicht beschränkt werden. Ebenso ist deren Verkehr mit dem polnischen Plebiszitkommissariat unter den gleichen Bedingungen wie in Polen zugesagt worden.

Kompromiß über die Besitzverhältnisse.

Der Sozialpolitische Ausschuss des Reichstages setzte die Beratung über die Schaffung des Gesetzes über die Betriebsbilanz und die Betriebsgewinn- und Verlustrechnung fort. Nach einer längeren Aussprache über die Begriffe „Betriebsbilanz“ kam der Ausschuss zur Abstimmung über die zu der Frage gestellten Anträge. Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten wurde der von allen übrigen Parteien gestellte Kompromißantrag zu § 1 angenommen, der folgenden Wortlaut hat: § 1. Die nach § 72 des Betriebsbilanzgesetzes vom 4. Februar 1920 vorzulegende Betriebsbilanz muß nach den für das Unternehmen geltenden gesetzlichen Bilanzgrundsätzen die Bestandteile des Vermögens und der Schulden des Unternehmens veranschaulichen lassen, daß sie für sich allein und unabhängig von anderen Urkunden eine Übersicht über den Vermögensstand des Unternehmens gewährt. Das dem Unternehmen nicht gehörende Vermögen des Unternehmers bleibt hierbei außer Betracht.

Entlastung der Gerichte.

Der Entwurf zur Entlastung der Gerichte ist jetzt dem Reichstage zugegangen. Die Belastung der Gerichte ist zurzeit so groß, daß die ganze Rechtsprechung ins Stocken geraten ist, die Einstellung weiterer Beamten verbleibt die Finanzlage. Zur Entlastung der Landgerichte wird die Wertgrenze für die Zuständigkeit der Amtsgerichte in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten auf 3000 Mark erhöht. Die Berufungsgrenze für Urteile der Amtsgerichte wird von 50 Mark auf 500 Mark hinausgesetzt. Zur weiteren Entlastung der Staatsanwaltschaften wird schwerer Diebstahl, Raub, Raubmord und Raubmord mit dem Schöffengerichten zugewiesen.

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

Der Reichsausschuss hat die Berliner Stadtverordnetenwahlen für ungültig erklärt. Endgültig wird das Oberverwaltungsgericht entscheiden.

In Bamberg ist durch die Gründung des Deutschen Roten Kreuzes der Zusammenschluß aller Rotkreuz-Gesellschaften erfolgt.

Bei der Urabstimmung in der sozialdemokratischen Partei der Schweiz wurden 234 Stimmen gegen und 873 Stimmen für den Beitritt zur Dritten Internationale abgegeben.

Neue Reichspachtschulordnung.

Der Wohnungsausschuss des Reichstages beschäftigte sich mit der Pachtordnung. Ein Vertreter der Regierung erklärte dazu, daß beabsichtigt sei, die auf einem schwachen Kompromiß beruhende Reichspachtschulordnung gründlich zu ändern. Deren Handhabung werde die Reichsregierung mit Besorgnis entgegen. Es werde mit den Organisationen der Pächter, Pächter und Landarbeiter über die Grundlagen einer neuen Pachtordnung Beratungen gepflogen werden, um zu einem guten Geleit zu kommen.

Kapitalbeteiligung der Arbeitnehmer.

Ein deutsch-nationaler Antrag ersucht den Reichstag zu beschließen, die Regierung zu ersuchen, alsbald einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Kapitalbeteiligung der Angestellten und Arbeiter in den dazu geeigneten Unternehmungen gewährleistet, die Grundlagen für eine weitgehende Einführung der Gewinnbeteiligung schafft und den Angestellten und Arbeitern die Ausübung dieser Rechte durch Organisationen, die sich diesem Zwecke anpassen, ermöglicht.

Provinz Grenzmark.

Ein Gesetzentwurf über Bildung einer Provinz Grenzmark wird im preussischen Ministerium des Innern vorbereitet. Bekanntlich bildet die Grenzmark zurzeit einen Regierungsbezirk. Da in der Verfassung die Grenzmark aber die Rechte einer Provinz erhalten hat, soll jetzt entschieden werden, ob der Regierungsbezirk Grenzmark auch formell Provinzrechte erhalten soll. Sparsamkeitsgründe sprechen gegen Einrichtung dieses kleinen Gebildes als Provinz, andere aber dafür.

Dänemark.

Anlauf von deutschen Besitzern. Der dänische Ministerpräsident Neergaard hat im Finanzministerium des Reichstages einen Antrag eingebracht, in dem er um die Zustimmung des Reichstages zum Ankauf der Besitztümer des Herzogs Ernst Günther in Schleswig-Holstein in dem abgetretenen nord-schleswigschen Gebiete für einen Gesamtbetrag von etwa 5 Millionen Kronen nachsucht.

Schweden.

Konflikt wegen des Rüstungsstopps. Es erregt großes Aufsehen, daß der frühere Staatsminister Branting als Führer der Mehrheitssozialdemokratischen Partei im schwedischen Reichstag bei Besprechung eines konservativen Antrages auf Aufhebung der Suspendierung des Gesetzes über den achtstündigen Arbeitstag in verächtlicher Form mit der Anwendung außerparlamentarischer Mittel gedroht hat, wenn die Rechte von ihrem Plan nicht ablasse, dieses Gesetz, ebenso wie eine Reihe anderer Vorlagen, wie Wahlrecht, Unterrichts- und Heereswesen wieder rückgängig zu machen. Branting sprach sich in der gleichen Rede scharf gegen die von der Rechten geforderte Erhöhung der Lebensmittel- und Industriezölle aus, die nach seiner Ansicht nur dazu dienen sollten, die Preise hoch zu halten.

Treffen. Zum Landeskommandanten von Sachsen ist Generalmajor Müller ernannt worden.

Frage. Der in der Elbvallei befindliche Großgrundbesitz des früheren Königs von Bulgarien wird parzelliert und mit Auswanderern aus dem Araber- und Zipsier Gebiet besiedelt werden.

Paris. Aus einer amtlichen Veröffentlichung geht hervor, daß in Frankreich seit 21 Monaten 608 Straßverfolgungen wegen Verheimlichung der zu versteuernden Kriegsgewinne eingeleitet wurden. Diese Verfolgungen erstreckten sich bis jetzt auf 60 Millionen Frank zutage.

Rom. Infolge der Unruhen in Bologna hat die italienische Regierung die allgemeine Entwaffnung der Bevölkerung der Provinzen Bologna, Modena und Ferrara angeordnet.

Der verschwundene Schatz.

Nach dem Amerikanischen von Garry Siebrl

(Nachdruck verboten)

Auch die Million des alten Jonas erweckte seinen Verdacht zwischen den beiden Verwandten. Nicht, daß Frau Olivia je von einer geheimen Untersuchung der siebenten Stufe der Wendeltreppe im Steinhaus gesprochen, nicht, daß Herr Heinrich ihre Verbindung mit dem kleinen, hübschen Detektivbeamten Hall erwähnt hätte — sie sagten beide nicht das geringste über diese Angelegenheit, aber an beiden zeigte sich und heimlich der Feind des Friedens: der Aramob.

Jetzt sah die Generalin, in einem warmen Schlafrock eingehüllt, in der Bibliothek und sah ihre Wangen auf die rechte Hand, auf diese männlich kräftige Hand, die weit eher berufen schien, Säbel und Pistole, als eine Nähmaschine zu regieren. Die weichen Lippen waren vielleicht um eine Färbung weißer, der strenge Zug um ihren Mund noch etwas strenger geworden, seitdem ihr Sohn nach dem Süden abgereist war. Das ruhige Gleichgewicht ihrer finanziellen Lage schien bedroht und eben jetzt im Augenblick änderte sie sich mit verschiedenen Plänen und Entwürfen für die Zukunft.

Trotz seiner Vermählung hatte Eugen ihr noch wie vor die monatliche Rente zugesichert und ohne Umstände hatte sie sie angenommen; er könnte ihr viel mehr, ja Tausende geschenkt haben, wenn er ihren mütterlichen Wunsch befolgt hätte! Ihre Pension genügte nicht, denn ihre Ansprüche waren ziemlich luxuriös und ihre Bedürfnisse zahlreich; überdies verlor sie die geheime Polizei seit fast einem Jahr nicht geringe Summen.

Und wie es immer geht, je mehr ihr Doffen scheiterte, je mehr alle Verluste mitgingen, desto vertrauender hielt sie sich an der Lieberzeugung fest, den verborgenen Schatz demnach aufzufinden.

Mit ihren Ausgaben wuchs das Verlangen, jenen Reichtum zu besitzen. Ihr Sohn hatte ihre Interessen außer acht gelassen, wenn sie aber jenen Schatz entdeckte, dann, ja dann konnte sie leben wie eine Königin!

Die stolze Generalin, die sich nur in aristokratischen, höchst gebildeten Kreisen bewegte, war in dem habgierigen Verlangen nach Geld und Reichtum wenig von dem alten Weibe in Steinhaus unterschieden, auf das sie mit so wegwerfender Verachtung niedersah.

Hall hatte ihr mitgeteilt, daß Heinrich Linkott nächstherwelle einmal in jenem alten Waldhause um die Auffindung der Million bemüht gewesen sei, und doch wies er offensichtlich jeden Wortschein an einen verlorenen Schatz von sich und läugnete höflich seine Existenz!

Schon um dieses unerbittlichen Redenshülers willen durfte sie Hall jetzt nicht verabschieden und wollte lieber in anderen Dingen harren.

Während sie noch dachte, antwortete es; die Generalin runzelte die Stirn, denn sie sah sich nur unlieb in ihren Betrachtungen gestört und nahm sich vor, jeden etwaigen Besuch abzuweisen. Hieron schien aber keine Rede zu sein, denn eilige Schritte nahden sich der Bibliothek, die Tür ward weit aufgerissen und auf der Schwelle stand — Eugen Linkott, ihr Sohn!

Die Generalin ließ sich nicht leicht aus der Fassung bringen, stolz und verächtlich streifte ihn ihr Blick. Eugen sah mehr einem Geiste, als einem Menschen gleich. Sein lodiged Haar hing verworren über seine Stirn nieder, die hohlen Wangen, die tiefliegenden Augen, seine ganze Erscheinung gab deutlich kund, durch welch ein schweres Geschehen er kürzlich erst gegangen war.

Jetzt trat er näher. „Am Gotteswillen, Mutter, blide nicht so har auf mich!“

„Ich möchte nicht, Ventmont Linkott, was Sie berechtigt, mir vorzuschreiben, wie ich bliden muß!“

„Als Sohn habe ich ein Recht, die Güte meiner Mutter anzuflehen.“

„Du hast Dich freiwillig dieses Rechtes ergeben; wo ist jene Person?“

„In New Orleans.“

„Du warst so gnädig, sie mir nicht unter die Augen zu bringen, so lang verweilt, denn ihre Anwesenheit würde Er-

klärungen notwendig machen, da ich bisher verschwiegen, daß Du vermisst bist.“

„Mutter, ich bin nicht vermisst.“

Frau Linkott sprang in die Höhe und hob mit heftiger Bewegung den Stuhl zurück. „Du schreibst mir doch, Du bist nicht —“

„Ich glaube es auch — aber — es war keine glückliche Heirat.“

Die Generalin stemmte ihren Zorn auf die Nase. „Lass alle überflüssige Traurigkeit, Eugen, ich bin keine sentimentale Mütterin, sondern eine praktische, erfahrene Frau und Du bist mein Sohn. Du mußt frank und wahr sein. Setz Dich und erzähle, was Du genau darfst, was Dich hierher bringt!“

„Ich habe Urlaub genommen.“

„Weshalb?“

„Weil ich mußte; ich ward hierzu gezwungen, ich konnte nicht bleiben, man wird mich verzeihen, ich habe darum angehalten.“

Mutter, Mutter, ich bin halb wahnsinnig!“

„Du bist es völlig, ich sehe es, und jenes unfeilige Geschick hat Dich soweit gebracht! Ich möchte es, als ich Dich damals schwadte. Was tat Dir die Landstreicherin? Hat sie Dich entmenscht?“

„O, ich nicht so von ihr, Mutter! Sie ist schuldlos an ihrem Verbrechen, schuldlos wie ein Kind. Sie mußte nicht, wie sie tat!“

„Aber ich! Schuldlos an einem Verbrechen! Hast Du mich geheiratet oder nicht?“

„Ich glaube sie zu heiraten, aber sie war schon vorher verheiratet gewesen und die Frau eines andern.“

Stolz hob Frau Linkott ihr Haupt. Sie antwortete erleichtert auf. „Dann bist Du frei.“

Eugen erwiderte nichts, sondern lehnte sich gegen das Gemälde des Ramius, und hielt beide Hände vor das Gesicht.

Nach einer kleinen Pause richtete er seine Mutter an, und sprach ruhig und bestimmt: „Entlasse mich, mein Sohn, erzähle mir alles, was Du weißt.“ (Fortsetzung folgt)



200 Milliarden Goldmark.

Frankreichs Ansprüche.

In Paris ist die Bombe geplatzt. Frankreich hat endlich die Karten ausgedeckt — zum maßlosen Erlaunen der ganzen Welt. Und zwar blieb es Fernin Doumer vorbehalten, der Welt zu sagen, was Frankreich unter „Wiedergutmachung“ versteht.

Doumer erklärte nämlich der Alliertenkonferenz, daß die Gesamtschuldigungssumme, die Deutschland zu bezahlen haben wird, mit 200 Milliarden festgesetzt wurde, von denen 112 Milliarden auf Frankreich entfallen werden. Zur Bezahlung dieser Summe wird Deutschland dreißig Jahre Zeit gelassen. Wenn es sich aber erweisen sollte, daß diese Frist zu kurz bemessen sei, so würde man den Zeitraum verlängern. In Doulogne-sur-Mer sprach man von 42 Jahren. Demnach werden die Jahresraten der Zahlungen Deutschlands zwölf Milliarden betragen, d. h. eine Milliarde monatlich. Um diese zu ermöglichen, hätte Deutschland nach dem Beispiel eines einfachen Bürgers, dessen Schulden größer als seine Einnahmen wären, zu verfahren, und es müßte daher einen Teil seines Besitzes verpfänden, wie z. B. Eisenbahnen, Bergwerke usw. Doumer erinnerte an die vielen Toten, die Frankreich zu beklagen habe, und die verwaisten Provinzen. Es brauche 64 Milliarden für Pensionen und 48 Milliarden für den Wiederaufbau.

Ohne diese Summe, sagt Doumer, müßte Frankreich den Bankrott erklären. Man sagt, daß Deutschland dieselbe Gefahr bedrohe. Wenn aber ein Staat bankrott werden sollte, so sei es moralischer, wenn das Land bankrott geht, als den Krieg begonnen hat.

Maßloses Erstaunen

Das ging allen anderen Konferenzteilnehmern denn doch über die Duschkur, und es haben sich alle auch sehr betreten an. Es war wiederum Lloyd George, der dem Erstaunen als erster und brüßel Ausdruck gab. Er sagte mit einiger Nervosität:

„Frankreich ist natürlich Hauptinteressent an der Entschädigungszahlung. Aber es genügt doch nicht, zu sagen, Deutschland kann, soll und muß zahlen. Wir haben noch niemals ein solches Schuldprojekt entworfen, ohne die Mittel zu erörtern und darzulegen, mit denen es verwirklicht werden kann. Haben Sie auch hinsichtlich der Mittel und Verwirklichung praktische Anregungen zu geben?“ Doumer erklärte darauf, Deutschland ließe aus seinem Export bereits 17 Milliarden Mark (1). Von diesen könnte es 10 Milliarden an die Allierten abgeben, und aus seinen sonstigen Einnahmen noch 2 Milliarden, so daß für die Wiedergutmachung jährlich 12 Milliarden Mark zur Verfügung ständen, von denen Frankreich 55 Prozent zu beanspruchen habe.

Lloyd George entgegnete: „Wenn man Deutschland seine Exporteinnahmen wegnimmt, so kann es nicht mehr importieren, sein Außenhandels hört jegliche auf, und es ist nicht zahlungsfähig.“ Er fügte noch einer Pause hinzu: „Man muß etwas anderes suchen, kommen Sie mit einem noch besser fundierten Vorschlag wieder.“

Der „Jirtus“ in Paris.

Die offiziöse Londoner „Westminster Gazette“ warnt die öffentliche Meinung Frankreichs eindringlich, sich nicht von dem Teil der englischen Presse irreführen zu lassen, der ihr vorschwäbe, daß keine Differenzen über die Konferenzfrage zwischen der englischen und französischen Regierung beständen. Die Zeitung spricht sich mit wenig Respekt über den „Jirtus“ in Paris aus und erwartet keine Verabstimmung für Europa, ehe nicht ein englischer Staatsmann aufstehe, der die Macht und den Willen habe, die Entente aufzulockern, denn Frankreich sei der tolle Hund und Nilstrand der Vögelwelt. Er habe Europa zu einem Mißhausen gemacht, damit der galische Hahn darauf krähen könne.

Spiel mit dem Bankrott.

Wenn Finanzminister Doumer sagt, es sei ihm ganz „schuppe“, wenn Deutschland Bankrott mache, so beweist er damit allein schon, daß ihm jede Qualität zum Finanzminister fehlt, denn das ist bombastischer: Macht Deutschland bankrott, dann kaufen Frankreich und das übrige Europa unmittelbar hinterher. Das sollte selbst ein vom Haß verblendeter französischer „Finanzminister“ wissen. Doumers Zahlenspiel ist ein Stück aus dem Toll-

haus und gehört schon zum altfranzösischen, was man je aus dem Munde eines Mannes, der doch ein „Staatsmann“ sein will, gehört hat. Man überlege einmal: Vor dem Krieg wurde das gesamte deutsche Vermögen auf über 300 Milliarden Goldmark geschätzt, und Deutschland war, in Ziffern ausgedrückt, entschieden mehr wert als Frankreich. Mit 200 Milliarden Goldmark könnte man also ganz Frankreich kaufen. Nun haben wir aber doch nicht etwa ganz Frankreich im Kriege zerstört — denn hätten wir das getan oder gelohnt, so wäre Herr Doumer heute überhaupt nicht in der Lage, den Mund aufzumachen — sondern nur einen kleinen Bruchteil Frankreichs.

Im übrigen sind sämtliche Zahlen Doumers glatte Unwahrheiten. Es ist nicht wahr, daß Frankreichs Gebiets- und Gebäudeschaden in den Nordprovinzen 48 Milliarden Goldmark beträgt. Der bekannte Engländer Keynes schätzte ihn auf 10 Milliarden, auf ein Fünftel! Welt er diesen 400-Prozent-Profit, den die Franzosen anstreben, enthält, deshalb wird Keynes von den Franzosen mit den erdenklichsten Namen belegt. Und doch ist seine Ziffer wahrscheinlich noch zu hoch. Für zehn Milliarden hätte man 1914 ein ganzes Land wie Belgien völlig neu aufbauen können! Warum nennen die Franzosen für den Wiederaufbau nicht genauere Details: soundsoviel Häuser, Schulen, Bauernhäuser, Obstbäume, soundsoviel Kilometer Straßen, Wege, Eisenbahnen usw.? Weil dann jedermann die Pächterschleier der 48 Milliarden erkennen müßte. Wenn es aber einen erhofften 400-Prozent-Profit nicht erzielen kann, ist es dann schon bankrott?

Deutscher Reichstag.

(Aus der 18. Sitzung.)

Es wurden zunächst kleinere Sachen erledigt. Das Gesetz über die Abgabe von Versicherungen an Lebensversicherungsanstalten wurde in allen drei Lesungen angenommen. Der Gesetzentwurf über die Kontrolle der Kriegsverordnungen wurde ebenfalls ohne Aussprache dem Reichstag übergeben. Der Reichstag hat die Kontrolle der Kriegsverordnungen der Gesetzgebung an den Reichsausschuß übertragen.

Wohlfahrtsgesetz für die Jugend.

Die von den weiblichen Abgeordneten aller Parteien eingebrachte Interpellation über das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz wurde von der Abg. Frau Müller-Ostfeld (Deutschmal) begründet. Sie betonte, daß man aus der Verzweiflung der Organisation heraus müsse, und daß der Zusammenschluß dringender notwendig sei. Private Bestrebungen dürften dabei jedoch nicht ausgeschlossen werden. Die Angelegenheit sei nicht nur eine Sache der Frauen, sondern sollte auch die Männer im höchsten Maße interessieren. Die Rednerin verlangte schleunigste Vorlegung eines Rahmengesetzes durch das Reich, das bestimmte Mindestforderungen enthalte und der Selbstverwaltung Raum lasse.

Reichsminister des Innern, Koch, teilte darauf mit, daß sein Ministerium bereits im Februar vorigen Jahres den Entwurf über ein Reichsjugendwohlfahrtsgesetz dem Reichsrat habe vorgelegt, daß aber die Beratung im Reichsrat sich infolge des Kapp-Putsches und der daraus entstandenen politischen Verhältnisse leider verzögert habe. Auch die Frage, wer die Kosten aufzubringen habe, sei unstritten gewesen. Der Minister erklärte, daß er, nachdem der Reichsfinanzminister sich entgegenkommend gezeigt habe, dafür sorgen werde, daß die Beratungen im Reichsrat schleunigst wieder aufgenommen würden, und daß dann dem Reichstage in spätestens vier Wochen der gesamte Gesetzentwurf vorgelegt werden könne.

Besprechung der Interpellation.

Auf Antrag des Abg. Baurage (Senit.) wurde die Besprechung der Interpellation geschlossen.

Abg. Frau Dr. Baum (Dem.) bebaute, daß schon die Jugend unter den Steuerorgeln leiden müsse. Die Jugend habe nach der Verfassung ein Recht auf Schutz, dessen Durchführung an der Geldfrage nicht scheitern dürfe.

Abg. Frau Schröder (Soz.) erklärte, während die Bedröckten sich über ihre Zustände beklagen, geht die deutsche Jugend zugrunde. Das Elend unserer Jugend rührt in der Hauptsache daher, daß der Krieg nicht ein Etappen-, sondern das Gegenteil davon war. Die schleunige Vorlegung des Gesetzes sei dringend notwendig.

Abg. Frau Dr. Wäh (D. Volksp.) wies auf diese Notwendigkeit sowie darauf hin, daß die Verantwortung für das Schicksal der Jugend in erster Linie vom Reiche getragen werde, dem durch die neue Reichsverfassung die so lange kümmerlich vermittelte Möglichkeit zum Eingreifen gegeben sei. Die vom Reichsminister des Innern für diesen Zweck in Aussicht gestellten 50 Millionen Mark seien aber nicht ausreichend.

Staatssekretär Scholz vom Reichsministerium des Innern betonte, daß sich in der Anschauung der zur Beratung vorangelegenen Sachverständigen, die den verschiedensten Parteien und Richtungen angehörten, erhebliche Gegensätze nicht ergeben hätten. Die erwähnten 50 Millionen sollen nur ein Zuschuß zu

den hohen Kosten, die die Durchführung des Gesetzes erfordern werden.

Abg. Dr. Löwenstein (N. Soz.) bemerkte: Wir haben kein Vertrauen in die reichsgesetzliche Regelung der Jugendwohlfahrt. Man kann keine kulturellen Forderungen stellen, wenn Elend und Verwahrlosung herrscht.

Abg. Frau Reisin (Komm.) bemerkte: Nach der Auffassung der kapitalistischen Gesellschaft ist der Besitz alles, der Mensch nicht. Das Kind ist kein Privatigentum der Eltern, sondern der Staat hat ein Anrecht darauf.

Abg. Frau Lang-Beumann (Ober. Volkspartei) sprach ihre Freude darüber aus, daß das Gesetz bald vorgelegt werden würde und bemerkte, daß Elend der Jugendlichen ist groß. Das Gesetz kann aber nur ein Rahmengesetz sein, die Arbeit an der Jugend kann nicht schablonisiert werden.

Abg. Frau Reuhaus (Senit.) sagte, die Rot der Jugend übersteigt alle Grenzen. Die Vorlegung des Rahmengesetzes ist dringend notwendig. Man ist erstaunt, daß die Beratungen zwischen dem Finanzminister des Reiches und Preußen noch nicht zum Abschluß gelangt sind.

Tamit war die Besprechung der Interpellation erledigt. Es setzte die dritte Beratung des Gesetzentwurfs über den Antrag von Verordnungen für die Zwecke der Arbeitsgemeinschaft wirtschaftlicher Vorkursen der Abg. Abgeordneten der Deutschnationalen und Anträge der Reichsvereinsparteien vor.

Nachdem der Abg. Warmath (Deutschmal) die Anträge seiner Fraktion begründet hatte, verließen die Unabhängigen und Kommunisten den Saal, um bei der Abstimmung eine Zweidrittelmehrheit des Hauses zu verhindern. Unter Ablehnung der deutschnationalen Anträge wurde alsdann die Vorlage in der Fassung der zweiten Lesung angenommen. Darauf erklärte der Präsident Loebe die Frage, ob das Gesetz ein verfassungswidriges ist, ist noch nicht gestellt, die Regierung legt aber keinen Wert darauf es anzunehmen, wenn nicht die verfassungsmäßige Mehrheit dahinter steht.

Etat des Reichswehrministeriums.

Man kann sich zu der zweiten Lesung des Haushalts des Reichswehrministeriums, Abg. Eißelen (Soz.) bezieht über die Aussprache der Verhandlungen. Abg. Eißelen (Soz.) bemerkte, daß für die Reichswehr zuviel Geld und zuviel Kassen gebraucht werden. Nachdem er die Ausgaben als zu hoch bemängelt hatte, wandte sich Abgeordneter Schöpflin gegen den Reichswehrminister Götler, der zu schwach und nachgiebig sei, um in gebührender Weise gegen die rückwärtigen Tendenzen des Offizierskorps der Reichswehr aufzutreten. So schwach der Reichswehrminister sei, so stark sei der Befehlshaber der Reichswehr, der General v. Seck.

Der Abg. Erling (Senit.) nahm den Reichswehrminister nachdrücklich gegen die Angriffe des Redneres in Schutz. Die hohen Ausgaben für die Reichswehr bezeichnete er als die unerbittlichen Folgen des Friedens von Versailles, der uns das Erdbeben gebracht habe.

Abg. v. Hoffwin (Deutschmal) legte dar, aus welchen Gründen das Reichswehr heute ebensoviele kostet wie in Friedenszeiten. Dann begründete er einen Antrag auf Gewährung von Zuschüssen an Kriegsveterane, die seinen gesetzlichen Anspruch auf kostenlose Bekleidung haben.

Darauf vertagte sich das Haus.

Von Nah und fern.

Vermögensbeschlagnahme wegen Steuerhinterziehung. Die Beschlagnahme eines Vermögens von mehreren Millionen wurde in Berlin vorgenommen. Es handelt sich um das Vermögen des holländischen Verkaufsvermittlers und Großhändlers Janke, der unter Mitnahme großer Summen nach Holland geflüchtet ist. Janke hat annähernd sechs Millionen Mark Steuern hinterzogen, nicht einbezahlt die Kommunalsteuern.

Eisenbahnunglück. Auf dem Erfurter Güterbahnhof fuhr ein Personenzug einem Güterzug in die Flanke. Hierbei wurden vierzehn Personen, darunter einige Schüler, schwer verletzt. Todesfälle sind nicht vorgekommen. Der Materialschaden ist groß.

Veranbarung eines Bahnhofs im Harz. Eine dreißigpfundige Bombe überfiel den Bahnhof Timmerode im Harz. Der betagte Stationsvorsteher wurde mit einem Revolver niedergeschlagen; seine Ehefrau wurde gezwungen, beim Durchsuchen der Räume beifällig zu sein. Der Wunde ist nur eine kleine Wunde, etwa 75 Mark und verschiedene Schmuckgegenstände aus dem Privatbesitz des Bahnhofsvorstehers, in die Hände gefallen. Die Telegraphen- und Telegraphendrähte waren vor der Tat durchschnitten worden.

Der falsche König. Die Nachricht, daß der bekannte frühere Führer des Handels- und Bootes „Deutschland“, Kapitän König, mit dem Hochseeschiff „Senator“ Michaelis* verschollen sei, bekräftigt sich nicht. Kapitän König ist Leiter der nautischen Abteilung des Norddeutschen Lloyd und erfreut sich des besten Wohlseins.

Der verschwundene Schatz.

Nach dem Amerikanischen von Emma Siebel.

(Kurzdruck verboten.)

Diese verblüffenden Worte wirkten überaus auf sein Gemüt, und er sah schmerzhaft an ihre Brust: „O Mutter, Mutter, ich bin furchtbar elend!“

„Du hast den Tod eines Anglisten bereits verlassen und den ersten Schritt zur Umkehr getan; vergiß die Vergangenheit, beginne ein neues Leben.“

„O Mutter, Du verstehst mich nicht. Ich liebe diese Arme mit der ganzen Liebe meines Herzens und mehr, viel mehr als mich selbst. Sie aufzugeben wird mich töten.“

„Was mag ich hören? Töte dich! Und solche Liebe wirst Du hin an einen anderen Mannes Weib, an eine Dignitistin, an eine unbekanntere Abenteuerin?“

„Mutter! kein Wort weiter!“

„Nun, nun, so rufst du bei ärztlicheren Namen, mir bleibst sie, was ich sagte. Ein ich doch froh, daß sie sich nicht umstößt; wie heißt sie aber eigentlich?“

„Barbara Traver; den Namen ihres Mannes weiß ich nicht.“

„Tridoroen taumelte die Generalin eiliche Schritte rückwärts, eine tödliche Blässe überzog ihre Wangen.“

„Es ist das selbe Mädchen, Mutter, das wir bei der Testamentseröffnung des Onkel Jonas sahen. Ich kann es heute noch nicht begreifen, daß ich sie nicht wiedererkannte, obgleich ich sie beim ersten Besuch im Turant-Haus für die hielt, die sie wirklich war, aber ihre Knospenheit in Orleans schien mir so unendlich, daß ich mich nicht traute.“

„Ist sie denn wirklich auch die, die Du meinst, des alten David Ein-fois Tochter?“

„Ja, man hätte sie zu einer verachteten Hetzart genommen, sie hat davon, kam zu Antoine Deplaine und später mit deren Leiche nach New Orleans.“

„Wie kannst Du wissen, daß sie verheiratet war? Geheht sie zu?“

„Nein, sie wollte sich mir erst durch eine kleine Nachrede

zu erkennen geben und zeigte sich mir genau so, wie ich sie das erste Mal in „Steinhaus“ gesehen hatte: als ich jedoch wußte, sie sei Barbara Traver, da wußte ich leider auch das übrige; denn ihre Mutter selbst hatte mir gesagt, daß ihre Tochter geheiratet habe, als ich einmal mit Adora, die ich nach dem Süden reiste, bei ihr vorbrach.“

Frau Einfort ging unruhig im Gemach hin und her; sie schien einen schweren Kampf zu kämpfen, denn unwillkürlich preßten sich die Lippen fester aufeinander und ihre Hände zitterten; endlich blieb sie vor Emma stehen: „Es kann auch nicht wahr sein, was man Dir gesagt hat.“

„Es ist wahr, Mutter, leider nur allzu wahr! Ich habe die alte Frau aufgesucht, und traf dort in dem öden Hause mit jenem Menschen zusammen, dem Barbara verlobt wurde. Er laute mir, seine Frau sei unmittelbar nach der Zeremonie von ihm fortgelaufen und habe leiblich kein Lebenszeichen mehr gegeben; auch zu dem Bürgermeister ging ich, er sowohl als seine Tochter erklärten sich ganz genau jener überflügeltsten sonderbaren Trauung, die ihnen allerlei zu denken gab, und wobei die Braut eine völlig stumme, teilnahmslose Rolle spielte. Ihr Trauungsschein sei noch zur Stunde nicht abgeholt und liege auf dem Amt aufbewahrt. Es ist kein Zweifel, daß man Barbara zu jener Zeit zu mir, sie war aber bereits achtzehn Jahre alt — somit ist ihre Ehe gültig.“

Die Frau Generalin atmete erregt. Das Schicksal ihres Sohnes lag in ihrer Hand, in ihrer Entscheidung seine ganze Zukunft. Die Stimme des Gewissens war noch nicht völlig erloschen, aber sie wollte nicht kindisch ängstlich sein, und blöde tugendhaft. Sie wußte nun jene unverzeihliche Pöste, die man antwortet hatte, und deren Opfer Barbara geworden war. Sie wußte, daß sie frei und ledig, niemals eines andern Weib genießen sei, und konnte mit diesem einzigen Wort der armen Verlassenen und ihrem Sohn das verlorene Glück aus neue wiedergeben. Sollte sie anerkennen, was sie wußte? Schon einmal war Eugen ihren Vätern entlassen worden, eine glückliche Heirat bot ihr ein zweites Mal die Gelegenheit, seine Zukunft glänzend zu gestalten. War er frei, so ließ sich mit der Zeit noch alles hoffen, dann

würde er sich vielleicht weniger gegen eine Verbindung mit Adora sträuben, als bisher, das wußte die schlaue Dame wohl zu berechnen, denn sie konnte ihres Sohnes Herz; dann war noch nicht alles verloren, dann wußte ihr noch ein sozientisches, glänzendes Los im Hause ihrer Kinder, selbst wenn das Schwärzer Gattens freundschaft ein Ende nehmen müßte.

Aber Barbara Traver ging möglichst weit darüber zu Grunde? Doch, lächerliche Sentimentalität! Was lag am Ende auch an diesem Leben? Lieber jene, die die Frau „General“ zu der „Kanalle“ählte, feste sie selten Fühnes und unerschrocken weil Jenes liebt, rothhaarige Schöpfi hand ihr und ihrem Glück im Wege — fort damit!

Sie hatte entschieden! Stolz und Habgucht, die Dämonen ihres Herzens, freuten sich des errungenen Sieges, indes ihr guter Engel weinte, weil seine warnende Stimme, als kalter Besinnung widerredend, zurückgewiesen wurde.

Jetzt reichte sie Eugen ihre Hand und lächelte ihn.

„Was hast Du mit dem armen Weisen vor, mein Kind?“

Eugen teilte ihr mit, er habe seinen Freund beauftragt, für ihren Unterhalt so lange ungeschmälert zu sorgen, bis der rechtsmäßige Gatte sie wieder zu sich zurückrufen oder eine andere Lösung des traurigen Zustandes herbeiführt würde.

Noch am nämlichen Abend ging ein Brief an Generalin Gumm ab, worin die Generalin ihn ermahnte, Barbara Traver nicht ans den Augen zu lassen und sie über jede ihrer Wandlungen im Laufenden zu erhalten. Zwei Wochen später erhielt das Regiment, dem Einfort angehörte, Marschbefehl nach dem fernem Westen, und der Berichtshatter vertrat. Er hatte den Brief der alten Dame mit der Nachricht erwidert, daß die belagerte junge Frau aus ihrer bisherigen Wohnung weggezogen und insoweit verschwunden wäre, sodas sich bisher alle Nachforschungen, um sie als nutzlos erwiesen hätten.

Mit todeswundem Herzen verfügte sich Emma Einfort zu ihrem Regiment und wohl seiner seiner Kameraden dachte fast blühiger als er an die schändlichen Diebe und Schandose der Indianer.

(Fortsetzung folgt.)



Buchdruckerei der Ottendorfer Zeitung

Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

<p>Private-Drucksachen:</p> <ul style="list-style-type: none"> Einbindungen, Menus Programme, Tausch Speise- u. Weinkarten Hochzeitskarten Festlieder Vinyl-Verlobungs- u. Glückwunschkarten Verlobungs- und Trauerranzeigen Dankungen etc. 	<p>◆ Eine vornehm und gestattete Druck- methode verfährt nie ihren Zweck. ◆</p>	<p>Geschäfts-Drucksachen:</p> <ul style="list-style-type: none"> Formulare, Tabellen Briefbogen, Koverts Rechnungen, Postkarten, Lieferscheine Paketadressen Quittungen, Adresskarten, Reise-Avis, Wechsel, Zertifikate Prospekte, Kataloge Preislisten etc. etc.
---	---	--

Geschmackvolle Ausführung .: Billigste Preisstellung
Herstellung von Massen-Aufgaben in kürzester Zeit

Gummi-Stempel

zu Original-Fabrikpreisen

Liefert schnellstens

Buchhandlung Hermann Rühle

Ottendorf-Okrilla.

Illustriertes Musterbuch

über

Kautschuk- und Metallstempel, Ausschneidung-Kassetten, Zahlensätze, Schablonen, Petschäfte, Signierschriften, Schilder usw.

steht Interessenten zur gef. Einsicht zur Verfügung.

Wir können noch folgende zu Geschenken geeignete Neuerscheinungen von 1915 liefern:

<p>Weltgeschichte von Hans Helmolt, 11 Bände im Erscheinen, 9 Bände, gebunden 225 M., 100 gegen 100 Textabbildungen, 200 farbige und schwarze Tafeln, 60 Karten.</p> <p>Geschichte der Deutschen Literatur von Prof. Dr. Vogt und Prof. Dr. Koch, IV. Band, 2 Bände, geb. 25 M., 100 Textabbildungen, 24 Tafeln, 60 Illustrationen.</p> <p>Geographischer Bildatlas von Prof. Dr. S. Meyer u. Dr. W. Götting, Europa in 26 Bildern, Gebunden 10 Mark.</p>	<p>Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung oder unmittelbar von der Verlagsbuchhandlung:</p> <p>Kunstgeschichte aller Zeiten und Völker von Prof. Dr. Carl Wasmann, 11 Bände im Erscheinen, 6 Bände, gebunden 150 Mark, 1000 Textabbildungen und 200 farbige und schwarze Tafeln.</p> <p>Die Pflanzenwelt von Prof. Dr. Warburg, 1. Auflage im Erscheinen, 3 Bände, geb. 25 M., 1000 Textabbildungen und 100 Tafeln.</p> <p>Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache u. der Fremdwörter. 11000 Wörter und Derivierungen. IX. Auflage, Neuauflage 1915. Gebunden 6,50 Mark.</p>
--	--

Verlag des Bibliographischen Instituts A.-G. in Leipzig und Wien

Elektrische Taschenlampen

in wirklich guter Qualität

prima Trockenbatterien

von hervorragender Leistungsfähigkeit

Metall- und Kohlenzink-Batterien

empfehlen sich besonders preiswert

Herm. Rühle,

Ottendorf-Okrilla.

**Deutscher
Werkmeisterverband**
Bezirksverein Ottend.-Okrilla

Freitag, den 4. Februar
abends 7 1/2 Uhr im Vereinslokale

Monats- Versammlung

Vortrag
des Herrn Kollegen Reinmann
Dresden. Neuwahl.

Um das Erscheinen aller
Kollegen bittet
Der Vorstand.

Damen+

gebrauchen bei Sührungen sofort die Präparate mit reeller Garantie einer erfahrenen Frau. Ihre letzten Zweifel müssen schwinden, wenn sie sich die freiwilligen, herzlichen, notariell beglaubigten Dankschreiben neuerlich Dat. lösen. Bei Rückporto kommen lassen. Wenn Sie wollen, behellen Sie sich in Zuversicht. Bedienung unauffällig per Nachnahme.

Frau J. Dombrowski A. 602
Berlin S. 35, 11,
Schönherbrunn Str. 6.

Eine saubere
Waschfrau
gesucht.

Angebote an die Geschäftsstelle d. Blattes erbeten.

Gebrauchtes
Gramophon
mit Platten zu verkaufen

Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle des Bl.

Max Thronicke
vorm. A. Wittwer
Stein- und Bildhauerei
Lausa a. Friedhof
empfiehlt sich zur Ausführung von Grab- und Kriegerdenkmälern, Einfassungen, Erneuerungen, sowie Bauarbeiten aller Art.

Kaffee und Kakao

wieder eingetroffen.

Schoko-Laden
W. Hellig.

Einen Bienen
Decken

als Bettüber geeignet, billig zu verkaufen.

Frau E. Schmidt,
Cunnersdorf,
Radeburger Strasse 21.

Felle

kauft zu höchsten Tagespreisen

Emmerich Zlatnik,
Ottendorf, Auenstr. 30.

Imitiertes und echtes

Pergament- Papier

empfiehlt

Hermann Rühle
Buchhandlung.

Turn- Verein „Jahn“

Sonntag, den 5. Februar im Gasthof z. Hirsch

grosses
Fastnachtsvergnügen

bestehend in:
**humoristischen - turnerischen
Aufführungen, Reigen der
Turnerinnen und Gruppen-
Stellungen.**

Anfang des Tanzes 7 Uhr, der Aufführungen 7 1/2 Uhr.

Es ladet hierzu freundlichst ein
der Vorstand.

Zu Vereins- Vergnügen

empfehle

Kopfbedeckungen für Herren und Damen
in Mützen und Hutformen

Confetti • Luftschlangen • Knallerbsen
und andere Scherzartikel

Buchhandlung Herm. Rühle.

Für Landwirte!

Neuanlagen u. Reparaturen

für sämtliche
landwirtschaftliche Maschinenbetriebe

wie Dreschmaschinen für Hand-, Motor- und Göpelbetrieb, Gras-, Getreidemäh-, Säe-, Drill-, Häcksel- und Futterschneidemaschinen, sowie Kartoffelernte- und Sortiermaschinen, Kartoffelwäscher, Milchcentrifugen, Buttermaschinen usw.

● **Aller Art Pumpen** ●
für Kraft- und Handbetrieb

Maschinen-Reparatur-Werkstatt
Hermann Goltzsche
Ottendorf-Okrilla, Radeburgerstraße 109e

Sämtliche Zeitschriften

wie

<p>Berliner Illustrierte Zeitung Buch für Alle Daheim Dies Blatt gehört der Hausfrau Dresdner Hausfrau Deutsch. Wäsche u. Handarbeitsztg. Fürs Haus Nach Feierabend Gartenlaube Der gemütliche Sachse Die Wäsche-Zeitung Das Kränzchen</p>	<p>Modenzeitung für deutsches Haus Mode und Haus Elegante Mode Große Modenwelt Deutsche Modenzeitung Mädchenpost Der Nachbar Der Pilger Lehrmeister für Gartenbau usw. Händlerischer Ratgeber Die Woche Neuer deutscher Volksfreund</p>
--	---

liefert prompt und sendet ins Haus

Hermann Rühle,

Buchhandlung.

Möbel

in nur guter tadel-
loser Ausführung

25 Prozent billiger, empfiehlt

Hedwig Diwisch, Möbelhdlg.
Cunnersdorf, Bahnhofstrasse 1y

Rechnungen

liefert schnell u. sauber
Buchdruckerei H. Rühle.

